mit einem breiteren Publikum zur Verfügung gestellt werden. Die beigegebene CD umfasst eine bedeutende Sammlung von Rechtsvorschriften: sie beinhaltet Abkommen mit den Vereinten Nationen, Gesetze über die Zusammenarbeit mit dem IStGH und dem JStGH, und Entscheidungen über die Einrichtung lokaler Gesetze über den Zeugenschutz und zur Immunität für alle oben genannten Länder. Sie enthält auch fundamentale Gründungsdokumente, so das Statut des JStGH und das Römische Statut. Das Buch informiert über Lösungsansätze der verschiedenen nationalen Rechtssysteme und über Aspekte der Kooperationsprozesse mit dem JStGH. Schließlich bringt es eine beeindruckende Sammlung von juristischem Material zu den Gesetzen osteuropäischer Länder und liefert einen lange überfälligen Vergleich zwischenstaatlicher juristischer Beschlüsse in regionaler Perspektive.

Anmerkungen

- 1 E. Gordy, What Happened to the Hague Tribunal?, in: The New York Times, 6. Februar 2013.
- 2 D. F. Orentlicher, Settling Accounts. The Duty to Prosecute Human Rights Violations of a Prior Regime, in: The Yale Law Journal 100 (1991), S. 2537-2615.
- 3 G. Boas/W. Schabas, International Criminal Law Developments in the Case Law of the ICTY, Leiden 2003; L. Zegveld Frits Kalshoven, Constraints of the Waging of War. An Introduction to Humanitarian Law, 4th edition, Cambridge 2011.
- 4 F. Pocar, Persecution as a Crime under International Criminal Law, in: Journal for National Security Law and Policy 2 (2008), S. 355; D. Hirsh, Law Against Genocide. Cosmopolitan Trials, London 2012; Philip Spencer, Genocide since 1945, London 2012.
- 5 S. Ramet, Martyr in His Own Mind. The Trial and Tribulations of Slobodan Milošević, in: Totalitarian Movements and Political Religions 5 (2004); T. W. Waters, The Milosevic Trial. An Autopsy, Oxford 2014.
- 6 V. Peskin, International Justice in Rwanda and the Balkans. Virtual Trials and the Struggle for State Cooperation, Cambridge 2008.

Daniel Speich Chassé: Die Erfindung des Bruttosozialprodukts. Globale Ungleichheit in der Wissensgeschichte der Ökonomie (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 212), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013, 344 S.

Rezensiert von
Patrick Neveling, Bern

Daniel Speich Chassé, Förderprofessor des Schweizer Nationalfonds an der Universität Luzern, hat sich eines hochaktuellen Themas angenommen. Schließlich ziehen beispielsweise Ratingagenturen das Bruttosozialprodukt heran, um die Kreditwürdigkeit nationaler Volkswirtschaften zu bewerten, was wiederum viel diskutierten Einfluss auf die Geschehnisse von Staaten wie etwa Griechenland und Argentinien hat. Speich interessiert der Aufstieg des Bruttosozialprodukts zum weltweiten Maßstab von Ungleichheit und Entwicklung. Die eigentliche „Erfindung des Bruttosozialprodukts“ behandelt der erste von drei Abschnitten. Unter dem Titel „Die Vermessung der Wirtschaft“ schildert Speich den Vorstoß des Ökonomen Colin Clark, in den 1930er Jahren weltweit nationale Ökonomien anhand des erwirtschafteten Einkommens zu kategorisieren und damit zu vergleichen. Datenmaterial dafür und für die Analyse von Widerständen inner-

halb der Kollegenschaft entnimmt Speich einer „Volltextsuche in zentralen wirtschaftswissenschaftlichen Fachzeitschriften“. Hinzu kommen, wie im gesamten Band, insbesondere Sekundärliteratur und gedruckte Berichte internationaler Fachkonferenzen, ab dem zweiten Abschnitt auch aus Gremien der Vereinten Nationen (S. 36f.).

Eine explizite Stellungnahme zum Neuheitswert der genutzten Quellen wäre angesichts dieses innovativen Forschungsansatz wünschenswert. Denn zeitgenössische Debatten der wirtschaftswissenschaftlichen Schulen im deutsch- und englischsprachigen Raum sind ebenso kenntnisreich und spannend geschildert wie Unstimmigkeiten über die von Clark angewandte Drei-Sektoren-Konzeption (landwirtschaftliche und nicht-landwirtschaftliche Produktion sowie Dienstleistungen) und, ganz grundsätzlich, über die Messbarkeit wirtschaftlicher Leistung, die außerhalb staatlich erfasster Sektoren erzielt wurde.

Der zweite Abschnitt, „Politik mit Zahlen“, stellt den weltweiten Siegeszug der Vergleichs- und Messgröße „Bruttosozialprodukt“ in Zusammenhang mit der Gründung der Vereinten Nationen dar. Für deren entwicklungspolitische Vorhaben war eine derartige Messgröße schlechterdings notwendig, und so „überholte“ die Entwicklungspolitik die anhaltende wirtschaftswissenschaftliche Debatte. Allerdings handelt Speich explizit als Wissens- und Expertengeschichte formuliertes Vorhaben (S. 30-35, 273 ff.) beispielsweise Walt Rostows Stufentheorie der Entwicklung ab, ohne Bezug auf Rostows langjährige Mitarbeit am Centre for International Studies (CENIS) am Massachusetts Institute for Technology (MIT) zu nehmen

(S. 179-184). Dort waren die Bedürfnisse der US-amerikanischen Außenwirtschafts- und Entwicklungspolitik des Kalten Krieges stets präsent,¹ und Rostows Stufentheorie stellte landwirtschaftliche Produktionsförderung dem auf Industrialisierung zielenden Entwicklungsweg bedeutender blockfreier und damit widerständiger Staaten wie Indien gegenüber.² Speichs am Schriftwerk Rostows orientierte Analyse spricht hingegen genau für die Nachkriegsjahre am MIT von einer „Distanz zur Tagespolitik“ (S. 182).

Rostows Wirken am CENIS (und das Wirken von anderen, dazu unten) wirft die Frage auf, wie eine Geschichte der Entwicklungspolitik und des Bruttosozialprodukts aussähe, die Institutionengeschichte und Wissensgeschichte mit der Analyse von Machtpolitik (vor dem, im und nach dem Kalten Krieg) verflocht. Denn das CENIS war nur eines unter vielen Forschungszentren, an denen sich Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler in den Dienst der US-amerikanischen Außenpolitik des Kalten Krieges stellten. Talcott Parsons' Wirken am Department of Social Relations der Harvard University ist hier ebenfalls zu nennen, nicht zuletzt deshalb, weil Parsons theoretische Arbeiten Meilensteine für die Modernisierungstheorien von Rostow und Edward Shils waren.³ Parsons „Anwesenheit“ am CENIS bietet sich an, um eine Brücke zu Roman Kösters Kritik an Speichs Arbeit zu schlagen. Im Fachportal H-Soz-Kult wies Köster auf eine lückenhafte Genealogie, und damit auf ein Periodisierungsproblem in Speichs Ausführungen hin. Die Bedeutung der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre werde im Hinblick auf den Aufstieg der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung in den

USA, und damit im Hinblick auf das Thema der Arbeit, das Bruttosozialprodukt, „systematisch vernachlässigt“.⁴

Gerade während der 1930er Jahre war Parsons entscheidend an einer Neuausrichtung der US-Soziologie beteiligt, die, wie Alvin Gouldner formulierte, die Nöte der armen Bevölkerung der USA ausblendete und deutlich auf die US-Mittelschicht und den Erhalt deren staatstragender Werte fokussierte.⁵ Von Parsons' Arbeiten der 1930er Jahre zieht sich eine klare Linie zu seinem Wirken in der US-Außenpolitik des Kalten Krieges, im Mitleid mit Rostow und anderen am MIT/CENIS.

Anhaltspunkte für einen Epochenbruch in den 1930er Jahren finden sich demnach nicht nur in der von Köster aufgezeigten Geschichte des Bruttosozialproduktes. Auch für die Wissensgeschichte der Entwicklungspolitik mag die Gründung der Vereinten Nationen keine derart deutliche Zäsur sein, wie Speich dies im zweiten Abschnitt seines Bandes beschreibt. Zudem taucht in diesem Abschnitt das Bruttosozialprodukt oftmals als Randphänomen einer allgemeinen Geschichte der westlichen Entwicklungsökonomie auf. Die historische Entwicklung des titelgebenden Phänomens bietet somit keine Stütze für eine wissenschaftlich fragwürdige Periodisierung.

Ähnlich verhält es sich mit dem dritten Abschnitt, „Ökonomie und die Verwissenschaftlichung des Sozialen“. Während der Fokus auf die Entwicklungsökonomie/-politik im zweiten Kapitel überzeugen kann, bedeutet diese Fokussierung im dritten Abschnitt eine Engführung umfassender Debatten, beispielsweise zum Epochenbruch „Neoliberalismus“. Wenn Speich feststellt, dass „[a]us der Perspektive der

Entwicklungsökonomie [...] der universelle Geltungsanspruch der Neoklassik und des Neoliberalismus nicht auf[fällt]“ (S. 244), stellt sich die Frage nach der Reichweite dieser Aussage. Wie sähe eine kritische Periodisierung der Entwicklungsökonomie aus, die weitere Akteure hinzuzieht und beispielsweise fragt, inwieweit der Aufstieg multinationaler Konzerne und ausländischer Direktinvestitionen mit der Leitfunktion von Indikatoren wie „Bruttosozialprodukt“ für nationale Wirtschaftspolitik zusammenhing?

Speich deutet solche Verbindungen an, beispielsweise mit der Karriere von Robert McNamara, die im US-Konzern Ford Motors begann und über das US-Verteidigungsministerium an die Spitze der Weltbank führte. Dennoch bleibt er bei einer wissenschaftlichen Epochenbildung, die den „Aufstieg des Experten“ vom späten 19. bis ins frühe 21. Jh. gegenüber einer „Ökonomisierung des Politischen“ für wirkmächtiger erklärt (S. 270 f.). Unklar bleibt, welche machtpolitischen Konstellationen „Experten“ hervorbringen, ob diese Figur in den Zeitläuften eine konzise Genese aufweist und ob „Experten“ in der besagten Epoche tatsächlich wirkmächtiger als andere historische „Personen“ mit epochenbildenden Qualitäten waren.

Ein durch Forschungen zur Bedeutung von US-Konzernen in der neoliberalen Praxis⁶ gestützter Einwand gegen Speichs expertenzentrierte Periodisierung wäre, dass neben McNamara (Ford Motors) auch der für die neoliberale Wende oft als mit-entscheidende historische Figur gehandelte US-Präsident Ronald Reagan wichtige Karriereschritte in einem Konzern (General Electric) machte, der seit der Weltwirtschaftskrise der 1920er und

1930er Jahre zunehmend global operierte. Die genannten Engführungen stehen zuweilen im Gegensatz zum ambitionierten Vorhaben, „die ökonomiegeschichtliche Forschung aus ihrer Verankerung in den Wirtschaftswissenschaften zu lösen und sie in den Horizont der Wissenschaftsgeschichte zu stellen“ (S. 24). Eine Fokussierung auf „epistemische Kulturen“ lässt in Speichs mit viel Verve niedergeschriebenem Vorhaben die Aushandlung von Machtverhältnissen in den Hintergrund treten. Speich versteht „epistemische Kulturen“ im Sinne des sozialanthropologischen Kulturbegriffs von Clifford Geertz als „fremd“, weshalb (Wirtschafts-)Wissenschaft und Gesellschaft als mittelbar voneinander getrennte Felder erscheinen, die erst vermittelt durch die zunehmende Bedeutung von (Makro-)Ökonomen als „Experten“ im globalen Feld Entwicklungspolitik ab 1945 in Verbindung treten (S. 25).

Allerdings ließe sich genau diese Trennung auch am Beispiel von Geertz widerlegen. Denn dessen Kulturverständnis entfaltete seine Wirkungsmacht ausgehend von einer Karriere, die im Kalten Krieg an Rostows und Parsons' CENIS begann und die der US-Entwicklungspolitik und -ökonomie zeitlebens zupass kam, gerade weil sie den politischen Kontext des Erzählers und den

politischen Kontext des wissenschaftlichen Narrativs – den Kalten Krieg, beispielsweise die Massaker an vermeintlichen Kommunisten in Geertz Forschungsregion Indonesien – systematisch außen vor ließ.⁷

Die Stärken von Speichs Schrift liegen deshalb in den Passagen, in denen der Autor das Paradigma der „fremden“, „epistemischen Kulturen“ hinter sich lässt und in bester Tradition dichter historischer Analyse in den „Zauber der Investitionsquote“ oder „Das Ende der Entwicklungsökonomie“ einführt.

Anmerkungen

- 1 E. B. Ross, *Cold Warriors without Weapons*, in: *Identities* 4 (1998) 3-4, S. 475-506.
- 2 D. C. Engerman, *The romance of economic development and new histories of the Cold War*, in: *Diplomatic History*, 28 (2004) 1, S. 23-54.
- 3 N. Gilman, *Mandarins of the Future. Modernization Theory in Cold War America*, Baltimore 2003, insb. Kapitel 3 und 5.
- 4 R. Köster, Rezension zu: Speich Chassé, Daniel: *Die Erfindung des Bruttosozialprodukts. Globale Ungleichheit in der Wissensgeschichte der Ökonomie*. Göttingen 2013. In: *H-Soz-u-Kult*, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2014-3-078> (13.05.2015).
- 5 A. Gouldner, in: Ross, *Cold Warriors without Weapons*, S. 485 (Anmerk. 1).
- 6 K. Phillips-Fein, *Invisible hands. The businessmen's crusade against the New Deal*, New York 2009.
- 7 D. H. Price, *Subtle Means and Enticing Carrots. The Impact of Funding on American Cold War Anthropology*, in: *Critique of Anthropology* 23 (2003), S. 373-401, hier S. 388-389.